

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 105 (2018)
Heft: 11: Lernlandschaften : neue Typologien für die Schule

Artikel: Minimaler Fussabdruck
Autor: Gratz, Lucia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-823562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Wohnturm in Winterthur und das Mehrfamilienhaus in Renens, die wir nachfolgend vorstellen, könnten kaum unterschiedlicher in Erscheinung treten. Und doch haben sie einige Gemeinsamkeiten: Beide liegen am Rand der Stadt, auf einem im Grunde viel zu kleinen Grundstück, denn beide Mehrfamilienhäuser ersetzen ein bestehendes Einfamilienhaus, sind also klassische Verdichtungsprojekte auf kleinem Raum. Die aussenliegende Erschliessung – und im einen Fall die aussenliegende Tragstruktur – spart anrechenbare Geschossfläche. Zwei bemerkenswerte Beispiele einer Bauaufgabe, die heute so häufig ist – und doch zu selten in guter Qualität gelöst wird.



Wohnturm in Winterthur Töss von Wild Bär Heule Architekten

Lucia Gratz
Roger Frei (Bilder)

Ein raffiniert durchdachtes Konzept holt aus der Enge des Grundstücks nicht nur Nutzfläche, sondern auch einen überzeugenden Ausdruck heraus. Treppe und Tragstruktur liegen aussen, viergeschossige Erker vergrössern die Nutzfläche.

Die Parzellen im Winterthurer Tössfeld sind klein, ebenso wie viele der älteren Häuser im Stadtquartier. Es ist die einstige Welt des Kleinen Mannes, der Tag für Tag in der Fabrik sein Brot verdiente. Sulzer und Rieter hiessen die Herren, die Winterthur im 19. Jahrhundert mit der Maschinenindustrie gross und das Wohnen in Tösser Arbeiterhäusern leistbar machten. Eine kleinteilige Welt ist Töss bis heute geblieben. Mit zahlreichen grünen Nischen,



eingezäunten Nutzgärten und einer gewachsenen Bebauung zeugt es von seinem einstigen Wert als Gegenwelt zur Arbeitsstätte in der Industrie. Das Baugesetz gewährt hier vier Geschosse zum Wohnen und zwei noch oben drauf im Dach. In Zeiten starker Baukonjunktur hinterlässt das Spuren: Verdichtung ist inzwischen an mehreren Stellen gebaute Tatsache.

Das Baugesetz formt mit

Ein hohes schmales Haus aus Beton, Stahl und Glas fand hier jüngst an einem Stichweg seinen Platz. Es drängt sich dicht hinter seinen Nachbarn. Mit zwei Vollgeschossen mehr ersetzt es eins der einfachen, zweistöckigen Giebelhäuser und ist damit Teil der Verdichtung des Quartiers. Das Baugesetz formte in den beengten Verhältnissen die Eigenart des Hauses mit. Genau wie das Grundstück

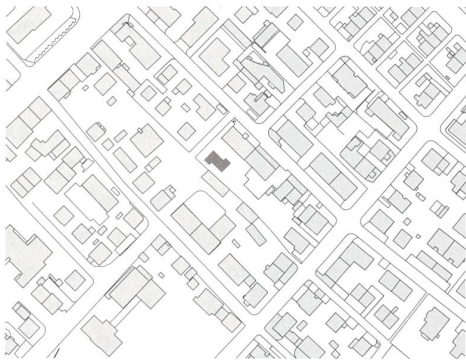
ist der Grundriss des Hauses ein Trapez. Und da es über dem Untergeschoss als Sockel hüfthoch vom Boden abgehoben steht, wurden die beiden Ausbuchtungen der Grundfläche ab dem Hochparterre als Erker bewilligt. In den Geschosswohnungen selber wachsen sie sich zu vollwertigen Räumen aus.

Wild Bär Heule Architekten haben das Haus nicht nur entworfen, geplant und gebaut, sondern waren auch ihre eigenen Auftraggeber. Verdichten hiess hier für sie, etwas Kleines gross zu machen; sie brachten konsequent Ungewohntes ins Quartier. Vierfach gestapelt schufen sie auf je knapp sieben Quadratmetern einen zusammenhängenden Raum zum Wohnen. Offen nach innen, entwickelt er sich um eine zentrale Wand herum. Offen nach aussen, gewährt er durch die raumhohen Glaselemente hindurch Aus- und Einblick. In

ganzer Breite aufschiebbar, machen sie das Innen auch zum Aussen. Und da sich der Raum in vier verschieden gewichtete Bereiche unterteilen lässt, kann man in verschiedenen Konstellationen darin leben.

Spielraum durch Hybridbauweise

Vor die vertikalen Stösse der Glaselementfassade stellten die Architekten gut elf Meter hohe, feuerverzinkte 220er UPE-Stahlprofile. Als kräftige Lisenen gliedern sie die gläserne Aussenwand in regelmässige Abschnitte. Sie geben ihr Tiefe und betonen die Vertikale. Unten auf den Betonsockel und oben unter das Dachgesims verschraubt, reichen sie über die ganze Höhe des Hauses. Neben ihrer Aufgabe als Unterkonstruktion für die geschossweise montierten Sonnenstoren wirken acht von ihnen zusätzlich als Tragwerksstützen. Diese hat der Stahlbauer zu einem

**Adresse**

Grenzstrasse 29, 8406 Winterthur

Bauherrschaft

Konsortium Grenzstrasse, Zürich

Architektur

Wild Bär Heule Architekten, Zürich

Mitarbeit: Andreas Meiler, Christa Lippuner

Fachplaner

Tragwerk: Schärli + Oetli, Zürich

Bauphysik: Steigmeier Akustik und

Bauphysik, Baden

Planung und Realisation

Bauleitung: Robauen, Winterthur

Kunst

Beni Bischof, St. Gallen

Bausumme total (inkl. MWSt.)

CHF 2.1 Mio.

Gebäudevolumen SIA 416

1505 m³

Geschossfläche SIA 416

514 m²**Energie-Standard**

gesetzl. Energie-Vorschriften

Wärmeerzeugung

Erdsonden-Wärmepumpe, Bodenheizung

Chronologie

Entwicklungsstart 2011

Baugesuch 2012

Baubeginn 2016

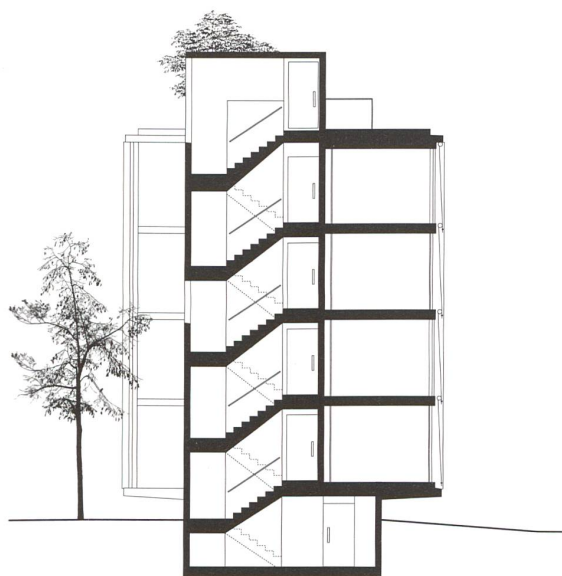
Bezug 2017



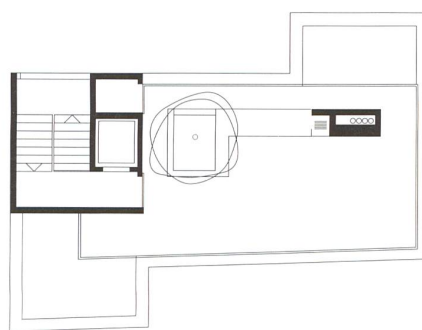
Gemeinschafts-Dachgarten mit Quittenbaum (oben), kontrollierter Rohbau an der aussenliegenden Treppe (Mitte).



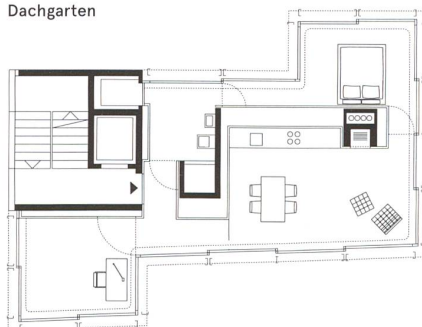
Seekiefer-Einbauten mit der präzisen Eleganz von Bootsinterieurs in den knapp geschnittenen Wohnungen.



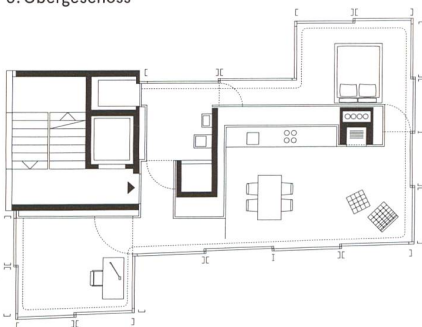
Schnitt



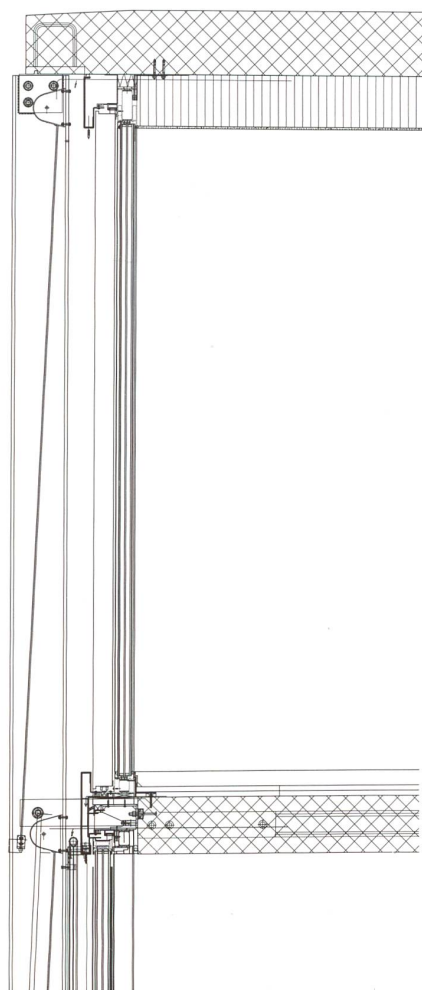
Dachgarten



3. Obergeschoss

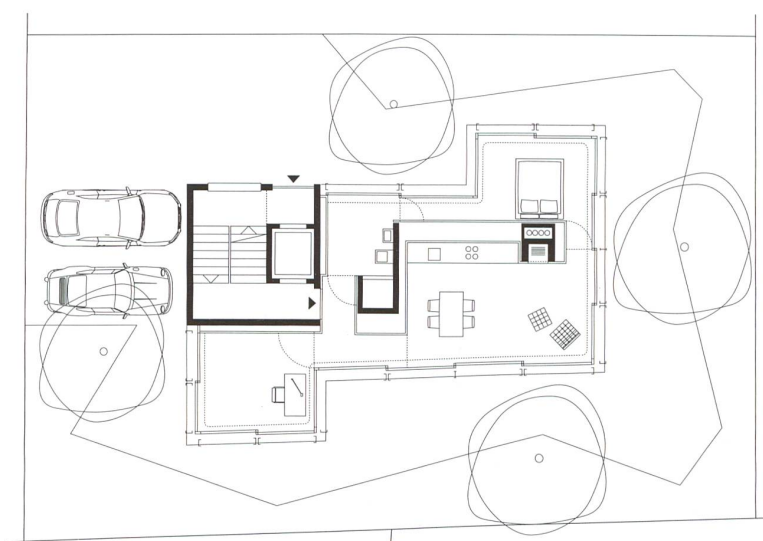


1. Obergeschoss



Konstruktionsdetail

0 2 cm



Erdgeschoss

0 5



Doppel-U-Profil verschweisst und mit vier eng gesetzten Sechskantschrauben an der einbetonierten Fussplatte festgezurr. Wenn man bedenkt, dass sie die Flachdecken aus Stahlbeton samt ihren Lasten tragen, wirken sie bei aller Robustheit im Fassadenbild als Stützen ziemlich filigran.

Hybridbauten sind die Pegasoi, die geflügelten Pferde der Bauweisen. Halb die eine und halb die andere Art zu bauen, vereinen sie vorteilhafte Eigenschaften beider in einem Wesen. Am Tössemer Turmhaus gehen Ortbeton- und Stahlmontagebau ein partnerschaftliches Bündnis ein: Der eine trägt mit den Betondecken dazu bei, den Schall zwischen den Wohngeschosses zu dämpfen, der andere reduziert die tragenden Bauteile durch aussenliegende Stahlprofile auf ein Minimum – und damit den Flächenaufwand für die Fassade auf dem kleinen Grundstück. Zusammen erfüllten sie die an sie gestellten Anforderungen und fanden im Bauablauf ein gemeinsames Toleranzmass, um die Stahlstützen millimetergenau mit dem groben Beton zu verbinden. Vor dem Giessen der Geschossdecken verwoben die Arbeiter die Bewehrung mit den Enden der Stahlschwerter, die an die schon gestellten Stahlstützen verschraubt worden waren. Die stützenlose Freiheit im Inneren setzten die Architekten konsequent in ein Raumthema der Moderne um.

Kommt man heute nach der Arbeit heim nach Töss, ist der Treppenturm im Ausdruck eines nüchternen Zweckbaus das Bindeglied zur Wohnung. Er ist aus Ortbeton geschichtet, so wie er aus der Schalung kam: manchmal glatt, manchmal grob, mit Nasen und mit Nestern. Durch grosse eckige Öffnungen bläst der Wind ins graue Gehäuse – gedämmt wird wohnungsseitig. Robuste Schiffsleuchten werfen ihr schummriges Licht auf die Stufen und auch auf die kommentierenden Edding-Kritzeleien des Künstlers Beni Bischof. Was an den Betonwänden beiläufig wirkt, rüstet das Treppenhaus genauso für den täglichen Gebrauch aus wie die einfachen Schlosserdetails aus feuerverzinktem Stahlblech. Dass die Beschränkung auf das Rohbaugewerk den sorgsamsten Umgang mit dem Rohen braucht, zeigen die Architekten auch mit bewusst gesetzten Schalungsfugen, die die Gliederung der Glasfassade als Linien im Beton weiterführen.

Vom Groben ins Feine

Hat man den Fuss über die breite, dunkle Holzschwelle der Wohnung gesetzt, werden die Oberflächen feiner und die Materialien geschmeidiger: Schwarz geöltes Schäl furnier aus Seekiefer glänzt samten und masert die hölzernen Wandflächen wild. Die Wärme, die das Holz ausstrahlt, schafft im Wohnraum ein Gegengewicht

zur umlaufenden Aussenwand aus kühlem Glas und Aluminium. Indem sie hier die Garderobe, dort den Platz zum Kochen und da ein Cheminée-Feuer birgt, verdichten sich entlang der inneren Einbauwand Orte des Wohnens. Im Badabschnitt zeigt sich die Wand geschliffen und blank poliert in Beton und wird als Duschnische selbst zu Raum. Auf einem grau pigmentierten Anhydridboden findet das Leben in der Wohnung statt. Über seine Masse beheizt er den Raum an kalten Tagen und kühlt ihn, wenn zu viel Sonnenwärme durch die Glasscheiben dringt.

Ganz oben auf der Dachterrasse trifft sich die Hausgemeinschaft. Neben dem Holzkohlegrill und dem Esstisch wächst ein Quittenbaum in einem Betontrog. Am Ende des Sommers erzählt das trockene Laub von der langanhaltenden Hitze, und die zahlreichen Früchte versprechen eine reiche Ernte. Vielleicht ist das Haus hier oben dem kleinen, alten Töss am nächsten – oder zumindest dem, wie wir uns ausmalen, was es mal gewesen sein könnte. —

Lucia Gratz (1980) lebt und arbeitet als selbstständige Architektin in Zürich und lehrt an der ETH Zürich als wissenschaftliche Assistentin Entwurf und Konstruktion.



schaukeln ...

... klettern, rutschen, wippen und balancieren.

Jetzt alle Möglichkeiten entdecken von Spielplatzgeräten in Holz, Metall und Kunststoff sowie Parkmobiliar auf www.buerliag.com

bürli



Bürli Spiel- und Sportgeräte AG
CH-6212 St. Erhard LU
Telefon 041 925 14 00, info@buerliag.com